

Onlinepornos machen junge Männer schlapp

Erektile Funktionsstörungen nehmen zu

Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem vermehrten Auftreten von erektiler Dysfunktion (ED) bei jungen Männern und dem zunehmenden Pornokonsum im Internet? Dieser Frage ist jetzt eine Studie der Universität Antwerpen nachgegangen.

In die Auswertung flossen die Antworten von insgesamt 3.419 Männern im Alter zwischen 18 und 35 Jahren ein, die im Zeitraum zwischen April 2019 und Mai 2020 per Onlineumfrage zu mehr als 100 hinsichtlich der Fragestellung relevanten Items befragt wurden. Für die Erhebung wurden validierte Fragebögen wie der Cyber Pornography Addiction Test (CYPAT), der International Index of Erectile Function (IIEF-5) und der Alcohol Use Disorders Identification Test-Concise (AUDIT-C) verwendet.

Die Ergebnisse der Studie zeigen: Die Prävalenz von ED bei jungen Männern ist zum einen alarmierend hoch, zum anderen besteht ein signifikanter Zusam-

menhang mit problematischem Pornografiekonsum (PPC). Nach ihren IIEF-5-Scores wiesen 21,48% (444/2.067) der sexuell aktiven Teilnehmer (d. h. diejenigen, die in den letzten vier Wochen Geschlechtsverkehr hatten) einen gewissen Grad an ED auf. Höhere CYPAT-Werte führten zu einer höheren Wahrscheinlichkeit von Erektionsstörungen.

Die Autoren resümieren, dass das Problem im Kopf entsteht – es geht hier nicht um biologische erektile Funktionsstörungen. In der Gruppe der Männer, die aussagen, dass Pornos sie mehr erregen als echter Sex, haben 60–70% auch ein Erektionsproblem.

Haben junge Männer also aufgrund von Pornos ein falsches Bild von echtem Sex? Dieser Frage sollte nun in weiteren Studien nachgegangen werden, fordern die Forscher aus Amsterdam.

khp ■



Ein „Kopfproblem“: Erektile Dysfunktion bei Männern, die viel Pornos konsumieren.

Quelle: JMIR Public Health Surveill 2021; doi:10.2196/32542

COVID-19: Menschen mit HIV haben höheres Mortalitätsrisiko

Auch mehr Klinikaufenthalte als in der Vergleichsgruppe

Bislang gab es keine schlüssigen Beweise dafür, dass Menschen mit HIV ein höheres Risiko für schwere oder gar tödliche COVID-19-Verläufe haben als solche ohne HIV. Jetzt ist dieser Frage ein US-Forscherteam um Dr. Xueying Yang der Universität von South Carolina in einer großen, bevölkerungsbasierten Studie intensiv nachgegangen.

Verwendet wurden dazu die Daten der US-amerikanischen Nationalen COVID Cohort Collaborative (N3C), eingeschlossen in die Untersuchung wurden alle COVID-19-Fälle von Patienten im Alter ≥ 18 Jahren aus 54 Kliniken im Zeitraum von 1. Januar 2020 bis zum 8. Mai 2021. Insgesamt flossen so knapp 1,5 Mil-

lionen COVID-19-Fälle mit verschiedenen Schweregraden und Verläufen der Erkrankung ein, von denen 13.170 Personen eine HIV-Infektion hatten.

Die Ergebnisse: Insgesamt traten 26.130 COVID-19-bedingte Todesfälle auf, davon 445 bei Menschen mit HIV. Nach Bereinigung aller Kovarianten (z. B. Adipositas, Rauchen, Komorbiditäten) hatten HIV-Patienten eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit für einen COVID-19-Tod und einen Krankenhausaufenthalt, aber eine geringere für eine leichte oder mittelschwere COVID-19-Erkrankung als die Vergleichsgruppe. Dies galt insbesondere für Ältere, Männer und Personen mit afroamerikanischen, hispanischen oder lateinamerikanischen Wurzeln.

Eine niedrigere CD4-Zellzahl (< 200 Zellen/ μl) war mit allen nachteiligen COVID-19-Ergebnissen assoziiert, während eine Virussuppression nur mit einer geringeren Krankenhauseinweisung verbunden war.

Forderung der Autoren: „Das öffentliche Gesundheitswesen und medizinische Einrichtungen müssen angesichts der sich verschärfenden Auswirkungen der Coronapandemie auf gesundheitliche Ungleichheiten ihre Dienste und Hilfen verstärken, um eine Verschlimmerung der COVID-19-Folgen bei Menschen mit HIV zu verhindern, insbesondere bei Personen mit ausgeprägter Immunschwäche.“

khp ■

Quelle: Xueying Y et al. The Lancet HIV 2021; doi: 10.1016/S2352-3018(21)00239-3